

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (1998)

Heft: 4

Artikel: Solothurn morgen : finaler Plan - partizipativer Diskurs?

Autor: Lischner, Karin R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-957126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn morgen: Finaler Plan – partizipativer Diskurs?

Der Weg ist das Ziel. Die durch das kantonale Baugesetz vorgeschriebene Revision der Zonenplanung war der Katalysator. Sie initiierte einen Prozess. Stadtplanung wurde zum Gespräch. Die verschiedenen Beteiligten und die interessierte Öffentlichkeit nehmen daran teil. Der ständige Wandel unserer Lebensvorstellungen, die Veränderung oder Anpassung der Entwicklungsideen rückt ins Bewusstsein der Bevölkerung. Die neue Zonenplanung entwickelt sich zum Bouquet. Wichtiger als das rechtlich geforderte Ergebnis, Zonenplan und Zonenordnung, ist der angelaufene Prozess. Er soll eine vierdimensionale Stadtplanung ermöglichen, in der die Zeit ein wichtiger Faktor ist und auch das «Chaos» seinen Platz findet, ohne dass es unser Tun bestimmt.

Lang ist es her

Die Bautätigkeit der Stadt Solothurn war, solange wir es nachverfolgen können, geregelt. Waren es am Anfang informelle Regelungen, Übereinkünfte der Bauenden und der Bürgerschaft

(Römisches Kastell, Zähringerstadt, Klosteranlagen), so wurde Mitte des 19. Jahrhunderts systematisch geplant. Mit den neuen Bahnlinien Herzogenbuchsee – Biel (1857) und Olten – Lyss (1876) entstanden neue Quartiere, das klassizistische Neuquartier am Westbahnhof und Neu – Solothurn am Hauptbahnhof. Solothurn bekam grossstädtischen Charakter. Die städtebaulichen Ideen wurde am Reissbrett entworfen und durch Baulinienpläne gesichert.

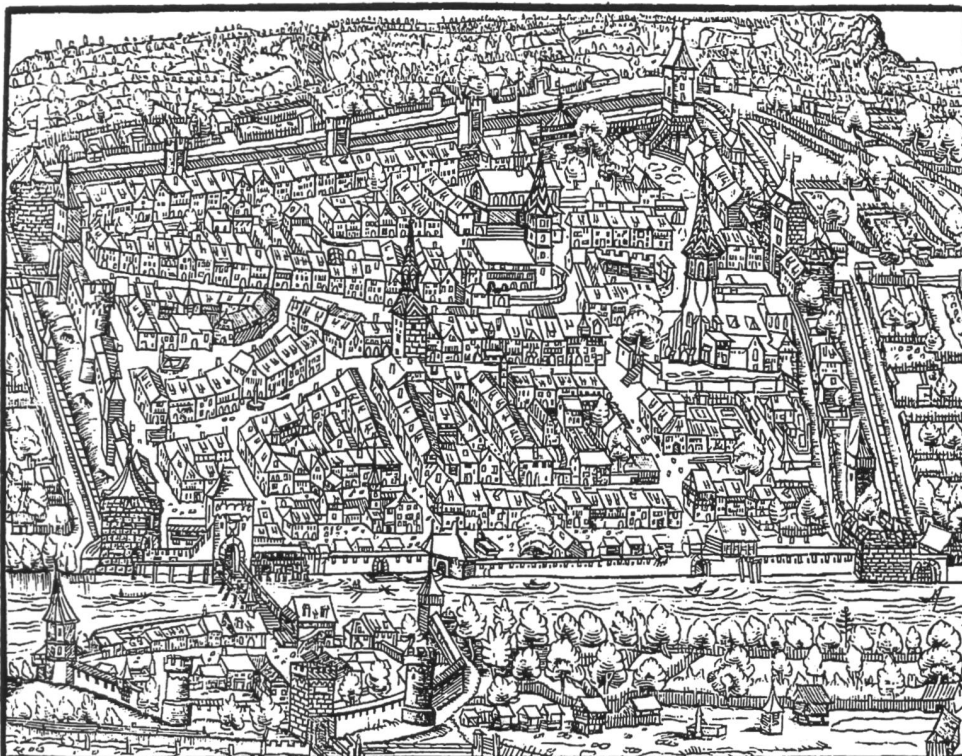
1984 trat die heute gültige Zonenordnung in Kraft. 1992 wurde das Baugesetz und die Bauverordnung des Kantons Solothurn verändert und darin eine Anpassung der Ortsplanungen innerhalb von 5 Jahren verlangt. Dies war der formelle Auslöser der Zonenplanrevision. Die Änderung der wirtschaftlichen und damit der gesellschaftlichen Situation waren die inhaltlichen Triebfedern für «Solothurn morgen», das Leitbild der Stadt.

Das Zusammenspiel divergierender Kräfte

«Solothurn morgen» ist in erster Linie ein Prozess. Zwar müssen auch wir die gesetzliche Pflicht erfüllen und einen Zonenplan mit Zonenreglement

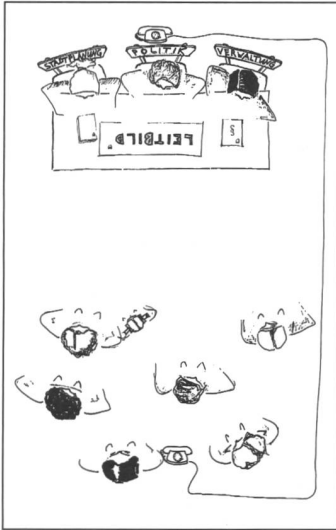
Le futur visage de Soleure. De la planification à la participation

L'essentiel est dans la démarche. La révision du plan de zones prescrit par la loi cantonale sur les constructions a permis de déclencher un processus. Cela a servi de catalyseur. L'urbanisme a fait l'objet d'un vaste débat réunissant des parties concernées et une frange de l'opinion publique. Le public commence à prendre conscience que le regard que nous portons sur notre manière de vivre change, que nos idées se modifient ou s'adaptent à de nouvelles conditions. L'élaboration d'un nouveau plan de zones peut

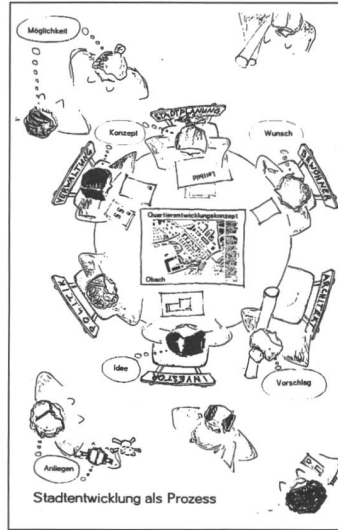


Die heute so harmonisch und einheitlich wirkende Altstadt entstand ohne Bauvorschriften. Anerkannte informelle Regelungen und Übereinkünfte führten zur stimmigen Gesamtbild. Vogelschau der Altstadt von Süden 1546.

► Karin R. Lischner, Dipl. Arch. ETH/SIA/GSBK
Stadtplanerin, Solothurn



Stadtplanung als Werk weniger Experten.



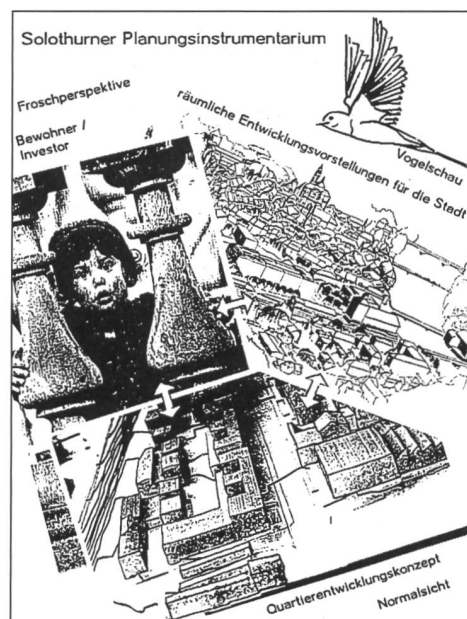
Stadtplanung als Werk vieler, als Prozess ein ständiges Kommen und Gehen.

prendre une dynamique qui dépasse l'exécution réglementaire d'un plan. Cela peut déboucher sur une planification qui intègre les quatre dimensions. Le temps joue un rôle important dans cette démarche qui tient compte d'un certain chaos, sans que celui-ci devienne déterminant pour autant.

vorlegen. Aber nicht oder nicht nur das Statische, der Plan, der Bericht, den man/ frau in die Hand nehmen oder in der Schublade versorgen kann, war das Wichtige, sondern der Wechsel von Statik zur Dynamik. «Solothurn morgen» ist das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte der Stadt, der PolitikerInnen, der InvestorInnen, der BewohnerInnen und BesucherInnen und last but not least der beauftragten FachexpertInnen.

Die Stadt Solothurn ist nicht auf der Suche nach der idealen, perfekten und damit utopischen Stadt. Sie strebte auch nicht den Umbau in eine visionäre Stadt an. Sie akzeptiert das heutige Solothurn in seiner Gestalt und mit den teilweise divergierenden Kräften. Wir sehen unsere Aufgabe darin, die Konflikte zwischen BewohnerInnen und InvestorInnen öffentlich sichtbar zu

Zwischen den drei Ebenen Vogelschau, alltägliches Quartierleben und Froschperspektive fand eine ständige, unterschiedlich intensive Rückkopplung statt



machen, aber auch zu einer Optimierung der verschiedenen sich widersprechenden Interessen beizutragen. Städtebauliche Entwicklungen sind vielschichtige, höchst komplexe Probleme. Sie können weder linear noch hierarchisch gelöst werden. Eine Stadt entzieht sich allen Managementmethoden. Immer wieder treten neue Situationen auf. Die wirtschaftlichen Randbedingungen ändern sich, der Schatz des Bestehenden steht im Vordergrund oder Erneuerung ist angesagt. Augenblicklich verläuft der Wandel der Situationen und Werthaltungen eher hektisch, für viele nur noch schwer nachvollziehbar. Überspitzt heisst das: der Umgang mit dem «Chaos» ist ein wesentlicher Teil der Planung.

Die Verknüpfung der verschiedenen Ebenen

Um das prozessartige Denken in der Stadt zu verankern, braucht es ein Instrumentarium, das flexibel und rasch auf veränderte Situationen reagiert. Wie sieht unser Instrumentarium aus? Es ist ein Wechselspiel dreier Elemente:

1. den Leitvorstellungen für die gesamte Stadt, der Vogelschau,
2. den Quartierentwicklungskonzepten, der Perspektive des alltäglichen Lebens und
3. den Interessen und Absichten der InvestorInnen und BenutzerInnen, der Froschperspektive (dies ist in keiner Art und Weise despektierlich gemeint).

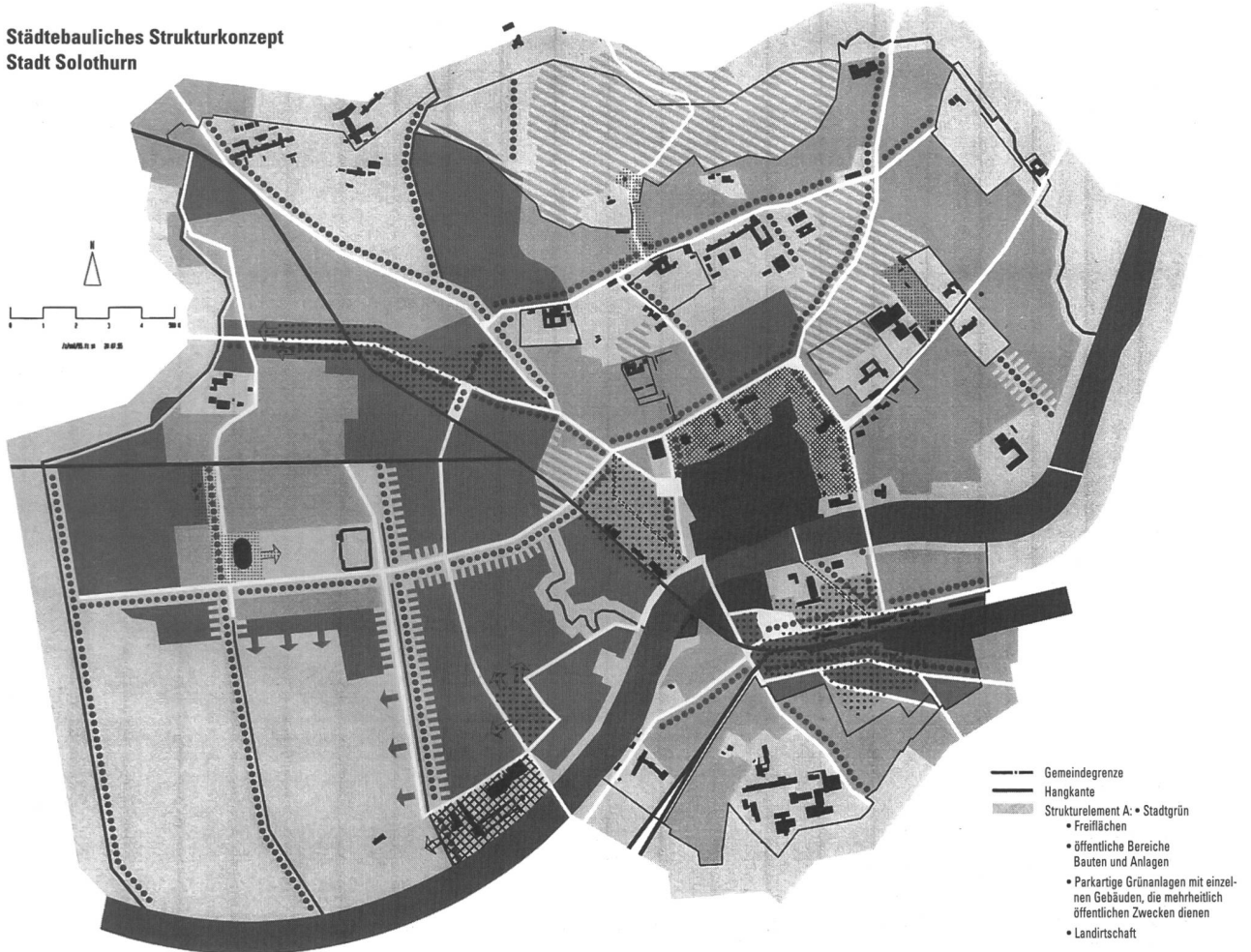
Wesentlich ist, dass diese drei Elemente weder linear, schon gar nicht hierarchisch angewendet werden, sondern in einem ständigen Wechselspiel stehen. Das Leitbild wurde durch die Quartierentwicklungskonzepte überprüft. Diese setzen sich weit konkreter mit der räumlichen Situation und den Anliegen der BewohnerInnen auseinander. InvestorInnen und PolitikerInnen als Motoren der Realisierung wurden von Anfang an einbezogen.

Die ständige Überprüfung und Koordination der verschiedenen Ebenen ohne eine spezielle Wichtung einer Ebene, ist in meinen Augen eine der Voraussetzungen, um aus Planung Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Vogelschau

Das Leitbild «Solothurn morgen», die Vogelschau über die gesamte Stadt, zeigt in erster Linie räumliche Entwicklungsvorstellungen auf. In der heutigen Zeit ist es selbstverständlich, dass wirtschafts-, und verkehrspolitische Strategien, aber auch Überlegungen zur Bevölkerungszusammensetzung und vor allem die Finanzen Grundlagen der räumlichen Visionen bilden. Das Leitbild wurde bildlich sowohl als Freiraumstruktur als auch als Bebauungsstruktur fixiert. Es wurde von der Stadtplanung im feed – back mit der Planungskommission erarbeitet, von der Gemeinde-

Städtebauliches Strukturkonzept Stadt Solothurn



ratskommission verabschiedet und vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen.¹ Der wesentliche Inhalt des Leitbilds wurde in einer Kurzfassung allen Haushaltungen zugestellt und in einer Gemeindeversammlung als Orientierung vorgestellt. Die ausführliche Fassung konnte bestellt werden. Alle Haushaltungen erhielten eine Antwortkarte oder hatten mit einem heissen Draht zur Stadtplanung die Möglichkeit, ihre Wünsche und Anliegen vorzubringen. Die Presse informierte ausführlich. Allerdings waren für sie statistische Grössen, wie Bevölkerungs- und Arbeitsplatzzahlen, wichtiger als qualitative Anliegen, wie Stadtbild, Gestaltung der öffentlichen Räume etc. Ebenfalls wurden alle politischen Parteien und die Nachbargemeinden zur Mitwirkung aufgefordert. Das lebhafteste Echo kam von den Parteien. Sie bildeten sogar teilweise spontan Arbeitsgruppen, in denen die Visionen diskutiert wurden. Die Reaktion der unorganisierten Bevölkerung war eher schwach. Die meisten Äusserungen betrafen konkrete Probleme des Alltags. Sie reichten von der verbesserten Müllabfuhr und Strassenreinigung bis zu den bekannten Konflikten zwischen FussgängerInnen und VelofahrerInnen. Das Ergebnis der Mitwirkung wurde wiederum in der Planungskommission lebhaft diskutiert, das überprüfte Leitbild dem Gemeinderat vorgestellt. Es ist eine Art Standorter-

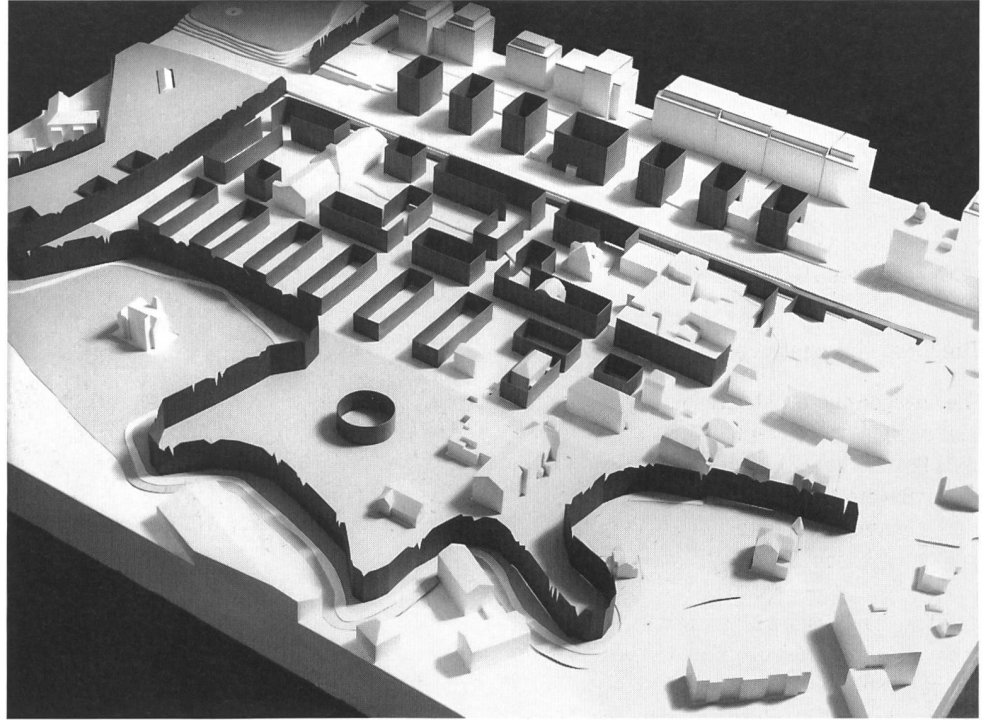
klärung. Im Sinne einer rollenden Planung bedarf das Leitbild einer ständigen Überprüfung. Es ist aber, solange keine schwerwiegend abweichende Entwicklungstendenzen auftreten, behördenverbindlich und dient den beteiligten Verwaltungsstellen als Handlungsanweisungen. Das Leitbild sollte auch durch die politischen Behörden in regelmässigen Abständen überprüft werden. Ob das geschieht, wird sich zeigen.

Die Perspektive des Alltäglichen

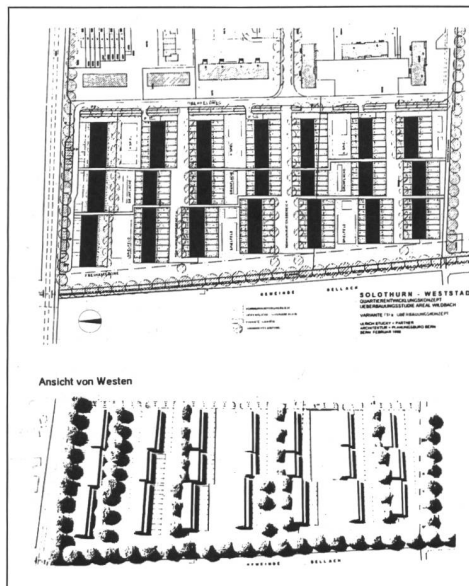
Gleichzeitig mit dem Leitbild wurden die ersten Quartierentwicklungskonzepte erarbeitet. Aus dem Überblick wurde ein Einblick. Greifen wir eines heraus. Es war das erste und damit ein Pilotprojekt: das Obachquartier, das Quartier hinter dem Westbahnhof. Es wird ebenso durch die 1859 erbauten und ständig erweiterten Fabrikgebäude geprägt wie durch die längs des Obaches angeordneten Fabrikantenvillen mit Pavillions und der wertvollen Substanz aus dem 19. Jahrhundert. Eine markante Grenze gegenüber der City bildet der Bahndamm. Das Quartier ist einem hohem Veränderungsdruck unterworfen. Einerseits standen Umstrukturierungen der heutigen Industriegebiete zur Diskussion, andererseits ist seit langem eine leistungsfähige Erschliessung im Westen geplant.²

Das Leitbild der Stadt Solothurn ist ein städtebauliches Strukturkonzept. Festgehalten wurden die die Stadt strukturierenden Grünräume (Freiraumkonzept) und die begleitende Bepflanzung, die Verdichtungsgebiete, die erhaltenswerten Siedlungseinheiten und die Gebiete mit zentralen Funktionen

Modell des Quartierentwicklungskonzeptes Obach, ein Gemeinschaftswerk, an dem 6 Planungsteams und eine hochkarätige Jury beteiligt waren.



Die von der Planungskommission gewählte Variante der Überbauung Wildbach (Vorschlag U. Stucky, Bern) wird jetzt durch eine Parallelprojektierung unter drei Architektenteams präzisiert.



Überbauungsvariante 1

- Kammförmige Überbauung mit differenzierten Reihenhäusern in Nord-Süd-Orientierung und ausgedehnten Grünflächen zwischen den Siedlungseinheiten.
- Gliederung der Wohnüberbauung mit in sich geschlossenen Bauetappen mit folgenden Merkmalen:
 - Zentraler Kommunikationsbereich für Aufenthalt, Spielbereich und beschränkte Verkehrserschliessung im Anschluss an den Oberfeldweg mit Trottoir und Bushaltestelle.
 - Disposition von zwei flankierenden Reihenhauszeilen erschlossen vom mittleren Kommunikationsbereich über Vorhöfe und Gärten.
 - Ausbildung der zweigeschossigen Reihenhäuser mit Haustypen verschiedener Art und Grösse mit oder ohne Attikageschoss.
 - Unterirdische Parkierung mit Zu- und Wegfahrt vom Oberfeldweg.
- Disposition einer separaten Bauzeile im Norden mit Lärmschutzmassnahmen entlang SBB-Bahnlinie (Wohnungsbau mit fensterloser Nordseite oder Dienstleistungs- und Gewerbebau).
- Gliederung der Überbauung mit durchgehenden Grünflächen zwischen Oberfeldweg und Wildbach für Kinderspielflächen, Spielfelder und kleinen Sportanlagen.
- Einzelbäume und Heckengehölze in Fortsetzung Brühlstrasse und SBB-Bahnlinie
- Dichte Bepflanzung mit Hecken und Individuelle Pflanzen im internen Siedlungsbereich.

Das Quartierentwicklungskonzept ist ebenfalls ein Leitbild, allerdings für ein räumlich kleineres Gebiet. Es handelt sich um einen anderen Massstab. Der Kontakt mit Investoren und Bevölkerung ist intensiver. Die dritte (räumliche Vorstellungen) und die vierte Dimension (Zeit) finden stärkere Beachtung.

Der Prozess wurde eingeleitet, indem alle GrundeigentümerInnen nach Ihren Entwicklungsabsichten gefragt wurden, gleichzeitig erarbeitete die Stadt wichtige Zukunftsperspektiven. Beides, die Interessen der interessierten Bevölkerung und die Zukunftsvorstellungen der Stadtplanung, waren Unterlagen für eine Parallelprojektierung besonderer Art.

Fünf eingeladene Planungsteams erarbeiteten für das Quartier ein städtebauliches Entwicklungskonzept. In der ersten Phase im Konkurrenzverfahren, später in offener Diskussion, nicht nur mit dem Beurteilungsgremium, sondern auch untereinander. Dies führte zu zwei ganz unterschiedlichen Optionen: das Gebiet als eigenständiges Quartier mit vorwiegend Wohnnutzung, bzw. als Teil der Weststadt mit mehrheitlich gewerblicher Nutzung. Die Optionen wurden, um sie besser vergleichen zu können, von einem neu zusammengesetzten Team in gleicher Art dargestellt und von der Jury beurteilt. Pikanterweise war das Team, das vor allem die zweite Option vertrat, nicht im Darstellungsteam vertreten. Das

zeigt klar, dass es sich um ein Gemeinschaftswerk handelt und nur die Gruppe, nicht aber einzelne Planungsteam für das Ganze verantwortlich sind. Die ausgewählte Variante wurde von der Planungskommission und vom Gemeinderat bestätigt. Beide Varianten, auch die vom Expertenteam abgelehnte, wurden gleichzeitig der Bevölkerung und den beteiligten Grundeigentümern in einer weiteren Gesprächsrunde vorgestellt.³

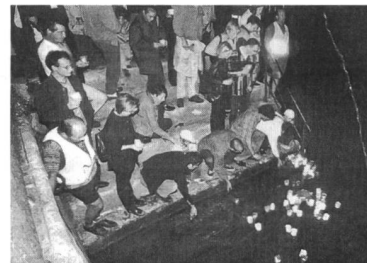
Die Froschperspektive

Die Anliegen der BewohnerInnen und InvestorInnen wurden intensiv erhoben, diskutiert und in dem Prozess integriert. Interessant war die Kritik der Bevölkerung. Ein Bauvorhaben, das im Widerspruch zu einem Hauptziel, der Erhaltung der landschaftlichen Schönheit des Obachlaufes stand, beschäftigte sie stärker als die langfristigen Entwicklungstendenzen. Erst in diesem Moment wurde uns wieder klar bewusst, welche wichtige Rolle die Zeit insbesondere in der Diskussion mit der Bevölkerung spielt. Die Diskrepanz im Denken merkten wir erst im direkten Gespräch.

Interessant auch das Verhalten der grössten Grundeigentümer. Sie schwiegen in der Versammlung. Dafür kamen von Fachexperten erarbeitete Gegenvorschläge. Da Schweigen aber kaum zu einem Dialog führt, wurden über die Konflikte mit ihnen weiter ausführlich, aber hinter verschlossenen Türen diskutiert. Die bisher angewandten Entscheidungswege funktionierten wieder. Erworbene Privilegien werden ungern aufgegeben. Die Transparenz von Planungsentscheidungen ist ungewohnt.

Ein gelungenes Beispiel ist, wenigstens bis jetzt, der Wohnpark, nennen wir ihn «Wildbach». Ein in der «Übergangszone» (eine Art Reservezone, im Rahmen der Zonenplanrevision wird über Ein- oder Auszonung entschieden) liegendes Gebiet sollte vorzeitig, d.h. vor Abschluss der Zonenplanrevision, eingezont und, was wichtiger ist, überbaut werden. Impulse für eine Erneuerung des Quartiers mit zukunftsorientierten Siedlungen lagen im Interesse der Stadt, die frühzeitige Verwertbarkeit des Landes in dem der Investorin (das Land in einer Übergangszone wird zum Preis von Landwirtschaftsland geschätzt).

In der Orientierung über das Quartierentwicklungskonzept wurden verschiedene Überbauungsvarianten den Quartierbewohnern vorgestellt und diskutiert. Aufgrund dieser Vorstellungen und Gesprächen in der Planungskommission wurde ein Planungsverfahren mit Parallelprojektierung gewählt, d.h. genereller Gestaltungsplan und für jede Realisierungsetappe ein konzeptioneller Projektierungsstudienauftrag. Dies war auch die Voraussetzung, dass das Kantonale Raumplanungsamt einer Ausnahmeregelung zustimmte.



Nicht verschwiegen werden soll aber, dass auch hier verschiedene Versuche seitens der Trägerschaft, bzw. der Investoren unternommen wurden, die Entwicklungsvorstellungen zu verändern. Einfamilienhäuser anstelle einer zukunftsorientierten Siedlung, Direktauftrag anstelle von Parallelprojektierung etc. Bis jetzt sind sie gescheitert. Die Parallelprojektierung beginnt.

Die gleichzeitige Bearbeitung von Vogelschau, dem Leitbild, dem täglichen Leben und den Quartierentwicklungskonzepten, führt zu einer ständigen Überprüfung. Die Investitionsabsichten Privater spielen dabei eine entscheidende Rolle. Sie werden auf ihre Quartierverträglichkeit überprüft, in die Entwicklungsvorstellungen integriert, oftmals modifiziert. Wir konnten dabei zu unserer Überraschung feststellen, dass Investoren sehr flexibel reagieren. Klare Entwicklungsvorstellungen, auch wenn sie nicht oder nicht ganz mit den eigenen korrespondieren, und Partizipation der Bevölkerung werden nicht nur beachtet, sondern sogar geschätzt. Die schnelle Realisierung steht im Vordergrund. ■

Die «Visionen in Blau» initiierten verschiedene Aktivitäten der BewohnerInnen, wie ein Strassenfest, ein Steg am Landhausquai, ein temporäres Restaurant am Wasser, eine Fähre zum anderen Ufer etc.

- ¹ Zur Information für alle diejenigen, denen die politische Organisation der Stadt Solothurn fremd ist und dass werden die meisten sein: Die Planungskommission ist eine politische zusammengesetzte Kommission, die die Planungsgeschäfte vorberät und dem Gemeinderat, der obersten Planungsbehörde, Anträge stellt. Die gemeinderätliche Kommission wiederum ist ein Ausschuss dieser Exekutive, die alle Geschäfte des 30-köpfigen Gremiums vorberät.
- ² Für Eingeweihte, die Basiserschliessung West, die Verbindung der Autobahn A5 und der Talstrasse T5 ist für Solothurn eine wichtige Entlastungsstrasse. Für noch grössere Insider: im letzten Jahr wurde die vorgeschlagene Finanzierung in einer Volksabstimmung abgelehnt. Der Kanton will sobald als möglich eine andere Finanzierungsform dem Volk vorschlagen.
- ³ Von allen Quartierentwicklungskonzepten existieren neben den ausführlichen Berichten und Unterlagen Flugblätter als Kurzfassungen.

Lernen von Solothurn?

Obwohl ich von dem prozessartigen Vorgehen überzeugt bin, werde ich mich kritisch über den gegangenen Weg äussern. Dies ist unüblich – ich weiss. Zwar erfahren wir täglich, dass Stadplanung ein hartes Pflaster und dass der Weg von Stolpersteinen nur so gespickt ist. Bestensfalls kann das «Chaos» eingeplant werden. Trotzdem gehört es zum Planerverständnis, Marketing der eigenen Arbeiten zu betreiben, hoffentlich wenigstens teilweise mit schlechtem Gewissen. Ich möchte mit meinen auch kritischen Bemerkungen eine Diskussion auszulösen, die wir hoffentlich im Forum weiter führen können.

Planung im Wandel

Positiv empfunden habe ich die ständige Rückkoppelung und die damit verbundene Wandlung der Vorstellungen. InvestorInnen wissen, was sich die Stadt im Grossen (Leitbild) und im kleinen (Quartierentwicklungskonzept) vorstellt. Ideen werden mit denen der interessierten Bevölkerung im frühest möglichen Stadium konfrontiert. Im besten Fall kommen sich die verschiedenen Partner näher. Es findet ein gegenseitiges Abschleifen der Anliegen statt. Aus Stein kann ein Edelstein werden. Im schlechtesten Fall, falls die Gemeinde stark an einer Investition interessiert ist, helfen aber auch die besten Planungsinstrumente nicht. Sie werden zur Seite geschoben. Der kurzfristige Erfolg ist wichtiger. Die alle vier Jahre statt findenden Wahlen sind eine für die Planung schwierige, aber nicht zu vernachlässigende Rahmenbedingung.

Der Weg als Ziel

Dieser Ansatz ist nur zum Teil gelungen. Das, was theoretisch so plausibel tönt, ist in der Praxis schwierig. Es gibt verschiedene Gründe dafür. Ich greife zwei heraus, die mir wichtig erscheinen. Die einfache Feststellung, dass das Ziel eines Prozesses nicht ein Zonenplan oder ein anderes definitives Instrument ist, sondern im besten Falle eine Bewusstseinsveränderung, die

eventuell zu einer Verhaltensänderung fährt, irritiert die auf diese bekannten Planungsinstrumente ausgebildeten PlanerInnen und Verwaltungsstellen. Es ist ungewohnt. Es widerspricht dem ergebnisorientierten Denken und dem Wunsch nach Ordnung.

Und es ist vor allen Dingen nur schwer messbar. Dass zum Beispiel die «Visionen in Blau» (siehe auch Collage Nr. 4/97) zur Attraktivitätssteigerung der Aare, zu einem Sommernachtsfest am Aarequai und zu einem provisorischen Gartenrestaurant am Aareufer führten, ist nur für Eingeweihte ohne weiteres nachvollziehbar. Es kann aber auch niemandem Rechnung gestellt werden, ganz im Gegensatz zu den sonst üblichen Berichten oder Gutachten.

Ein prozesshaftes Vorgehen kann – wenigstens bis jetzt – rechtlich nicht verankert werden. Ob der Prozess weiterläuft oder versandet, ist also von den Personen abhängig, die Stadtplanung betreiben. Ebenso können nur wenige Inhalte der Quartierentwicklungskonzepte rechtlich in Zonen- und Erschliessungsplanung umgesetzt werden. Eine gute Bauberatung und das Verständnis aller am Bauen Beteiligten gehört zum Gelingen. Wenn die Begeisterung nach lässt, wenn Entwicklungsvorstellungen vergessen, wenn statt dessen individuelle Interessen verfolgt werden, gibt es keine Beschwerdemöglichkeit.

Solche Verfahren führen nicht zu einem Ergebnis, sondern ständig fallen neue Erkenntnisse an. Ob gewisse Planungsinstrumente richtig oder verfehlt sind, ist vom Zeitpunkt der Betrachtung abhängig. Ein Fiasko kann der Motor für eine vernünftigeren Entscheidungsfindung sein, kann zum Konsens der divergierenden Kräfte führen ... oder umgekehrt. Für alle Juristen ein Horror. Aber Planung ist etwas Lebendiges. Sie muss ständig Änderungen der Rahmenbedingungen auffangen. Das sogenannte «Chaos» muss einen Platz finden, ohne dass es unser Tun bestimmt.

Integrierte Stadtplanung

Plant Frau oder Mann auf diese Weise, heisst das aber auch dass unsere Visionen in einem sehr frühen Zeitpunkt mit der Realität konfrontiert werden. Die Akzeptanz der politischen Behörden und der Investitionswillen der Trägerschaften wird ausschlaggebend. Vorteil dieser Art zu planen ist, dass die Planung realitätsbezogen und dadurch durchsetzbar wird. Der Nachteil für PlanerInnen ist, dass wir selber in einem frühem Stadium schon Abstriche von unserem Wunschvorstellungen machen müssen und weder PolitikerInnen noch InvestorInnen für das Nichtgelingen die Schuld zuschieben können.

Die Kunst der PlanerInnen ist es in diesem Fall mit der Realität zu leben, aber die Vision im Kopf zu behalten und zu versuchen, sie schrittweise durchzusetzen. ■

Das kontrollierte Chaos, Skizzen Stadtplanung Solothurn (K.R. Lischner, Christoph Hess).